

Figuren der Interferenz im Sprechen über heteronormativitätskritische Fachunterrichtsgestaltung

Zusammenfassung

Ausgehend von sich mehrenden Rufen nach einer heteronormativitätskritischen Fachunterrichtsgestaltung wird im Beitrag der Frage nachgegangen, in welches Verhältnis Fachunterricht und Heteronormativitätskritik im Rahmen einer Lehrkräftefortbildung gesetzt werden. Auf Basis der adressierungsanalytischen Rekonstruktion (Kuhlmann et al. 2017; Ricken et al. 2017) ausgewählter Transkriptauszüge werden drei im Sprechen der an der Fortbildung Beteiligten zum Ausdruck kommende Figuren der Interferenz von Fachunterricht und Heteronormativitätskritik herausgearbeitet: Einbauen, Anbauen, Umbauen. Welchen Logiken die Figuren folgen und inwiefern ebendiese als heteronormativitätskritische Ergänzungen oder als Disruptionen verstanden werden können, wird unter Rekurs auf zwei unterschiedliche Verständnisse von Interferenz diskutiert.

Schlagwörter: Lehrerfortbildung, Heteronormativitätskritik, Fachunterricht, Adressierungsanalyse, Interferenz

Forms of interference: speaking about challenging heteronormative lesson designs

Based on increasing calls for challenging heteronormative lesson designs, this article explores the question of the relationship between lesson design and critique of heteronormativity in the context of a teacher training. Based on reconstructions of selected transcript excerpts via the addressing analysis (Kuhlmann et al. 2017; Ricken et al. 2017), three forms of interference of lesson design and critique of heteronormativity expressed in the speech of the participants in the teacher training are elaborated: building in, building on, rebuilding. Which logics these forms follow and whether they can be understood as heteronormative-critical additions or as disruptions is discussed with reference to two different understandings of interference.

Keywords: teacher training, critique of heteronormativity, lesson design, addressing analysis, interference

1 Heteronormativitätskritische Fachunterrichtsgestaltung: Zu Befunden, Forderungen und empirischen Leerstellen

Dass sich historisch-kulturell tradierte Differenz- und Ungleichheitsverhältnisse – und damit exkludierende und diskriminierende Praktiken – auch in Schule als gesellschaftlicher Institution und Organisation widerspiegeln (vgl. Diehm et al. 2017; Balzer & Ricken 2010), überrascht wenig. Insbesondere im Rahmen anerkennungs- und differenztheoretisch informierter, qualitativ-rekonstruktiver Studien wird seit einigen Jahren vermehrt die Frage danach in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt, inwiefern Schule und Unterricht hegemoniale Ordnungsverhältnisse nicht lediglich reproduzieren, sondern vielmehr an deren Hervorbringung maßgeblich mitbeteiligt sind. „Tenor der Kritiken“ (Balzer & Ricken 2010: 62) sei, „Differenzen [...] auch als Resultat päd

gogischen Handelns zu begreifen“ (ebd.), womit die Notwendigkeit einhergehe, „die pädagogische Praxis selbst als eine Praxis des ‚doing difference‘ zu hinterfragen“ (ebd.).

Als konstitutiver Bestandteil dieser zu hinterfragenden pädagogischen Praxis sind – unter anderem – curriculare Vorgaben ebenso wie konkrete (Fach-)Unterrichtsinhalte und -materialien zu verstehen. Bereits vorliegende Studien verweisen auf ein je nach Unterrichtsfach spezifisches Zusammenspiel fachkultureller Ordnungen und der Reproduktion von Differenzverhältnissen. In und mit fachunterrichtlichen Praktiken werden hegemoniale Differenzlinien wie etwa race/ethnicity (Kißling 2020; Mielke 2020; Akbaba 2014) und gender (Wilm 2021; Willems 2010, 2007) (re-)produziert. Eben solche Verflechtungen hinsichtlich der Differenzlinie gender in den Blick nehmend spricht Willems (2010) im Kontext der (kontrastierenden) Untersuchung von Physik- und Deutschunterricht von einem „doing gender while doing discipline“ (ebd.: 20). Dezidiert Heteronormativität als exkludierendes Ordnungsverhältnis im Mathematikunterricht und dessen Materialien beleuchtend arbeiten Mischau und Martinović (2017) heraus, „dass den in Mathematikschulbüchern dargestellten Lebensmodellen bis heute scheinbar ungebrochen das heteronormative Konzept von Familie zugrunde liegt“ (ebd.: 97). Eine zu berücksichtigende „fachkulturelle Besonderheit“ (ebd.) des Mathematikunterrichts sei, so führen die Autor*innen weiter aus, dass die in Aufgaben „mitvermittelten soziokulturellen Wirklichkeiten [...] auf der Folie ‚richtiger‘ und ‚falscher‘ Lösungen transportiert“ werden (ebd.: 89). Bezüglich der Gestaltung von Unterrichtsmaterialien halten sie in diesem Kontext fest, dass – obgleich Sichtbarkeit schaffend – auch die explizite (Be-)Nennung von queeren Personen „Teil der (Re)Produktion [...] einer heterosexuellen Normalität“ (ebd.: 100) sei, sofern „parallel vermeintlich eindeutig zuzuordnende weiblich* und männlich* sozialisierte, heterosexuelle Personen“ (ebd.) ohne eine entsprechende Kategorisierung abgebildet werden. Im Sinne einer performativitätstheoretischen Perspektive wird vor diesem Hintergrund hinsichtlich des Verfassens von unterrichtlichen Aufgabenstellungen darauf verwiesen, dass hierin vorgenommene „Beschreibungen von Personen [...] das Potenzial zur Irritation in sich bergen“ (ebd.: 100). Zwar beziehen sich die Autor*innen auf den Mathematikunterricht, doch sind diese Überlegungen auch auf andere Schulfächer übertragbar.

Ausgehend von diesen (hier nur fragmentarisch beleuchteten) empirischen Befunden kommen sowohl Willems (2010, 2007) als auch das Team rund um das Gender-MINT-Projekt (Baltzer et al. 2017) zu dem Schluss, dass ein fruchtbarer Ansatzpunkt für eine genderkritisch ausgerichtete Veränderung von Schule und Unterricht der Fachunterricht sei. Entsprechend mehren sich die Rufe nach einer heteronormativitätskritischen Fachunterrichtsgestaltung; im Rahmen des Gender-MINT-Projektes werden diese bspw. konkret artikuliert als „Impulse für“ (Baltzer et al. 2017: 7) oder „Lust auf“ (Klenk 2017: 109) Heteronormativitätskritik. Aussichtsreich erscheine – dies wird hervorgehoben – nicht allein ein „vermeidende[r] Umgang mit doing-gender-Prozessen“ (Willems 2010: 20); vielmehr gehe es um ein „Hinterfragen der fachkulturellen Konstruktionen“ (ebd.) und darum, „di[e] Kategorien [Geschlecht und sexuelle Orientierung, AL] anhand fachspezifischer Inhalte und unter der Berücksichtigung der damit verbundenen – historisch gewachsenen – Machtstrukturen zu dekonstruieren“ (Klenk 2015: 293).

Einhergehend mit diesen Forderungen nach einer heteronormativitätskritischen Fachunterrichtsgestaltung wird die Ingangsetzung entsprechender Professionalisierungs